

Der ungläubige Thomas

Boris Nikitin inszeniert in Mariastein ein Stück über Glauben und Fiktion

Von Christoph Heim, Mariastein

In Zeiten einfacher Wahrheiten leben wir nicht. Obwohl, seien wir ehrlich, die individuellen Weltbilder von uns Zuschauern doch einigermassen simpel sind. Aber auf dem Theater kann nicht genug reflektiert werden darüber, was nun Sache ist und was nicht. Da irrlichtert jeder Klassiker in den Scherben ironischer Brechungen, dass kaum noch eine Aussage für ihren Nennwert genommen werden kann. Und selbst dann (oder gerade dann?), wenn einer kommt und sich an uns wendet wie ein Pfarrer, und das nicht im Theater tut, sondern in der Kirche – wenn einer kommt und eine Predigt hält und mit uns gemeinsam nachdenken will über das Wesen des Glaubens und die Nähe, ja die Identität dieses Glaubens mit dem, was die Theaterleute Fiktion nennen, dann bleibt es nicht bei dieser schlichten Wahrheit, dann beginnt auch das zu irrlichtern.

Die Kaserne lud ein

Wir sind in der prächtigen Barockkirche von Mariastein. Die Kaserne hat eingeladen. Die Zuschauer wurden mit einem Bus von der Kaserne in die Kirche gefahren, was ja für sich schon eine schöne Symbolik hat. Boris Nikitin, einer der interessantesten Basler Regisseure, inszeniert Matthias Breitenbach. Vor einer Leinwand, die in der Mitte der

Kirche steht, hat sich der Schauspieler aufgestellt. Vor sich ein Rednerpult. Das Licht wirft das Profil seines Gesichts an einen Pfeiler in der Kirche. Wenn sich der Schauspieler bewegt, wandert der Schatten über die Kirchenwand. Er hält eine Predigt. Nun ja, er reflektiert über seine Rolle als Schauspieler hier, an diesem ungewöhnlichen Ort, wo normalerweise ein Priester steht und eine Predigt hält.

Kraft der Negation

Breitenbach nimmt die Zuhörer mit auf einen Gedankengang, der ihn zur Geschichte des ungläubigen Thomas führt, zu jenem Apostel, der nicht glauben wollte, dass Jesus unter seinen Brüdern weilte. Er würde erst glauben, sagte er, wenn er seine Hand in die Wunde des Auferstandenen gelegt habe. Als Jesus ihn bat, genau das zu tun, hielt sich Thomas aber zurück und vertraute auf seinen Glauben. Das ist jedenfalls die Interpretation der betreffenden Stelle im Johannesevangelium, die uns Nikitin und Breitenbach glauben machen wollen. Es geht um Glauben, Fiktion, Entscheidung, um die Kraft der Negation und um Freiheit. Wunderbar, wie leicht sich Gedanken fortspinnen lassen, wunderbar, wie Breitenbach das erzählt, ruhig, gemessen, die Zuhörer mitnehmend auf einen kleinen philosophischen Spaziergang.

Die Inszenierung lässt das aber nicht einfach so stehen. Nikitin bedient sich des Mittels der Montage. Er bittet drei weitere Schauspieler (oder waren es wirklich Gläubige?) auf die Bühne, die einer nach dem andern Zeugnis von ihrem christlichen Glauben ablegen. Er treibt schliesslich Matthias Breitenbach dazu, eine Überzeugungsrede zu halten, die zur christlichen Nächstenliebe auffordert. Der Schauspieler steigt sich wie ein amerikanischer Fernsehprediger hinein, fordert von den Zuhörern ultimativ Liebe, weil ohne Liebe die kommenden Herausforderungen auf dieser Erde nicht zu bestehen seien. Und am Schluss gibt er ein kitschiges Liedchen zum Besten, das davon handelt, dass der Tod nicht das Ende sei von allem.

Wie war das nun, mit der fiktiven Kraft des Glaubens? Nun, vielleicht nicht so simpel, wie wir das gerne hätten. Und so bricht dieser kluge Abend die Erwartungen, die er mit Breitenbachs Monolog über den ungläubigen Thomas geschürt hat, in einem vielfältigen, sich widersprechenden Geflacker der Ironie und lässt keine Wahrheit einfach wahr sein. Damit müssen wir offenbar leben.

«How to Win Friends and Influence People»: Weitere Vorstellungen im Benediktinerkloster Mariastein am 22. und 23. März 2014 jeweils um 20 Uhr. www.kaserne.ch